

Schmid, Herta (Hg.) in *Zusammenarbeit mit dem Ústav pro českou literaturu Akademie věd České republiky und unter Mitwirkung von Holt Meyer und Irina Wutsdorff: Kapitel zur Poetik Karel Hynek Mácha. Die tschechische Romantik im europäischen Kontext. Beiträge zum Internationalen Bohemistischen Mácha-Symposium an der Universität Potsdam vom 21. bis 22. Januar 1995.*

Otto Sagner, München 2000, 307 S. (Die Welt der Slaven. Sammelbände – Sborníki 7).

An der Universität Potsdam finden seit 1995 in Zusammenarbeit mit dem Institut für Tschechische Literatur der Tschechischen Akademie der Wissenschaften Symposien zu ausgewählten Themen der tschechischen Literaturgeschichte und -theorie statt. Die Serie begann mit einer Konferenz über Karel Hynek Mácha, deren Beiträge nun vorliegen. Die Aufsätze stammen von fünfzehn Teilnehmern aus den neuen Bundesländern und der Tschechischen Republik, was im Inhaltsverzeichnis deutlich angezeigt wird, denn wenn einer der Mitarbeiter nun in einem alten Bundesland tätig ist, wird nicht versäumt, seine frühere Verbindung zu Potsdam oder einer der Universitäten der ehemaligen DDR zu betonen. Dabei bleibt allerdings unerwähnt, dass z. B. Reinhard Ibler („Magdeburg, jetzt Marburg“) seine akademischen Weihen in Regensburg, Ludger Udolph (Dresden) in Bonn, Peter Kosta (Potsdam) in Frankfurt am Main und Wolfgang F. Schwarz (Leipzig) in Saarbrücken erhalten hat. Man fragt sich, was mit dieser Art von Etikettierung, die übrigens bei den tschechischen Kollegen unterbleibt, in einer wissenschaftlichen Publikation bezweckt wird. Soll damit vielleicht nachgewiesen werden, dass ein Ort, eine Schule und/oder Person Zentrum einer Forschungsrichtung geworden sei?

Der Maßstab, an dem eine Publikation wie die vorliegende gemessen werden sollte, ist jedoch ihr Ertrag für die Wissenschaft. Dieser wird bereits durch die Beiträge einer Reihe von bewährten Bohemisten der älteren Generation garantiert, zu der auch der inzwischen verstorbene Vladimír Macura sowie Miroslav Červenka aus Prag, Mojmir Grygar aus Olomouc (Olmütz) und Manfred Jähnichen (Berlin) gehören. Wie in solchen Sammelbänden üblich, kann man auch in dem vorliegenden nur schwer eine bestimmte wissenschaftliche Richtung feststellen, sondern nur von Tendenzen sprechen. Es gibt in ihm solide Interpretationen von Máchas Werk wie in dem Beitrag Červenkas „Máchas Stellung in der Entwicklung des tschechischen Verses“ (S. 146-152), der die Vorarbeiten von Mukařovský und Jakobson präzisiert, neben Anzeichen einer Überinterpretation in anderen Beiträgen, was in der Mácha-Philologie übrigens nicht ohne Präzedenz ist.

Die wissenschaftliche Aufarbeitung von Máchas Werk und Biographie hat ihre eigene Geschichte, die mit Máchas Stellung als Nationalsymbol zu tun hat, die dazu führte, dass verschiedene Richtungen ‚ihren‘ Mácha reklamierten. In der fruchtbarsten Zeit des Mácha-Kults, im hundertsten Jubiläumsjahr seines Todes (1936), gab es gleich mehrere, nach literaturwissenschaftlichen Schulen organisierte Sammelbände. Einer von ihnen ist der Band der Prager Strukturalisten „Torso a tajemství Máchova díla“ (Torso und Geheimnis des Werkes von Mácha), den die Herausgeberin Herta Schmid in ihrem Beitrag ausführlich und treffend analysiert: Meta-meta-Sprache der Literatur.

In einer Reihe von Beiträgen des vorliegenden Bandes gewinnt man den Eindruck, dass der ideengeschichtliche und philosophische Rahmen von Máchas Werk so betont wird, dass man bisweilen vergessen könnte, dass es sich hier um ein literarisches Œuvre handelt. Grundsätzlich wäre diese Perspektive nicht zu verwerfen, sofern hierbei ein gewisses Maß an Selbstreflexion erkennbar würde, die die ideengeschichtliche Reihe mit der ästhetischen in Beziehung setzte.

Ludger Udolphs Aufsatz „Erbens Kritik an Máchas ‚Nihilismus‘“ (S. 74-79) stellt den Dichter in einen großen philosophischen Kontext, nämlich in das jahrtausendalte Spannungsfeld von Theismus und Atheismus, wobei sich speziell mit der Aufklärungsbewegung der Aspekt der Gottesverneinung ergibt. Máchas Idee des „Nichts“ (toť, co se ‚nic‘ nazývá), in dem weniger eine philosophische Haltung als vielmehr das Posieren mit einer Verneinung des überkommenen Wertesystems, und zwar mit vorwiegend ästhetischer Ausrichtung, zu sehen ist, stellt er Erbens positive Sicht von der Erlösbarkeit des Menschen gegenüber, die sich in seinem Poem *Záhořovo lože* (Záhořs Lager) ausdrückt. Also: Welt der Verneinung und des Todes bei Mácha, Welt der Erlösung und des Lebens bei Erben. Es gibt zu diesem Thema jedoch eine alte Kontroverse, die bei Udolph unerwähnt blieb, eine Polemik zwischen F. X. Šalda und Roman Jakobson im Anschluss an einen Diskussionsabend im Prager linguistischen Zirkel (1935) über Antonín Grunds Erben-Monographie. Ferner verlegte Mukařovský in seinem Aufsatz „Protichůdci“ die Argumentation auf die Ebene der Poetik.¹ Dies erweitert die Perspektive dieses Gegensatzes über die ausschließlich philosophische Dimension hinaus. Bei Mukařovský ist das Ergebnis die Unterscheidung zwischen Máchas und Erbens Poetik als Tendenz zur maximalen Unmotiviertheit der Handlungsentwicklung bei Mácha und die Tendenz zur maximalen Motiviertheit der Handlungsentwicklung bei Erben. Dies erklärt einen großen Teil des Kontrastes. Mácha setzt beim Leser gleichsam das Vorhandensein eines Kontextes weltverneinender Ideen und Bezüge voraus, die er nur durch Anspielungen abzurufen braucht, um dem Leser das Phantom eines Geschehens verständlich zu machen. Erben dagegen entwickelt die Fabel seiner epischen Werke mit großer Konsequenz. Man könnte daran anknüpfen und die Frage stellen, ob nicht das von Udolph angeführte positive Denken Erbens einen Teil seiner Begründung in dieser technischen Haltung findet. Damit könnte eine Verbindung vom Ideengeschichtlichen zum Ästhetischen gefunden werden.

Die Neigung, in Máchas Werk weniger nach der Dichtung als nach einer philosophischen Haltung zu suchen, kennzeichnet auch andere Beiträge, z. B. Wolfgang F. Schwarz' Studie „Zur Entwicklung der Ästhetik des Widersprüchlichen: Mácha – Barock – Seifert und die moderne Dichtung“ (S. 13-28) und Holt Meyers umfangreiche Ausführungen zur Apophatik Máchas mit der speziellen Blickrichtung auf „*Pouť krkonošská*“ (S. 29-73). Zu beiden Studien bietet Čyževskyjs Essay über Máchas Weltanschauung in „*Torso a tajemství Máchova díla*“ die Grundlage. Auch hinsichtlich der Antithetik in der älteren tschechischen Dichtung vor Mácha halte

¹ Mukařovský, Jan: Protichůdci [Die Antipoden]. In: Slovo a slovesnost 2 (1936) 33-43. – *Ders.*: Cestami poetiky a estetiky [Auf den Wegen der Poetik und Ästhetik]. Praha 1971, 203-220 (Dílno 36).

ich es für entscheidend, dass man die Idee der Widersprüchlichkeit, die ja auch als rhetorische Figur auftreten kann und für die es in der Dichtung der spätantiken, mittelalterlichen und barocken Mystik ein Forum gab, nicht zu stark als philosophisches Denkmodell versteht. Dieser Gefahr ist bisweilen sogar Čyževskij erlegen und seinen Nachfolgern, Meyer mehr als Schwarz, ist es, bei aller verdienstvollen Detailarbeit, nicht besser ergangen.

Natascha Drubek-Meyers Beitrag „Allegorische Spuren der Melancholie in Máchas *Máj* und *Marinka*“ (S. 260-307) und Mojmir Grygars Studie „Zur semiotischen Deutung des Körperlichen bei Mácha“ (S. 223-247) bleiben innerhalb der gezogenen Grenzen, deuten die angesprochenen kulturhistorischen Aspekte als Schnittlinien des Ästhetischen und überzeugen dadurch mehr.

Gelegentlich gibt es Fehler im Textverständnis, was bei der Eigenwilligkeit von Máchas Sprachcode auf der Basis von Jungmanns missverstandenen Archaismen leicht geschehen kann. Dass Schwarz die *Máj*-Übersetzung Otto F. Bablers an einer Stelle wohlmeinend korrigiert (S. 13), bedeutet jedoch in Wirklichkeit eine Verschlimmbesserung. Bablers Übersetzung von „vyhasla ohně kouř“ als „erloschnen Feuers Rauch“ ist grammatisch völlig korrekt, denn „vyhasla“ ist der Genitiv des Partizips der Vergangenheit der archaischen Kurzform, steht also anstatt „vyhaslého“, was sich konsequent in die Reihung der Negativ-Metaphern in dieser Passage – und in die Beweisführung von Schwarz – einfügt (kouř ist männlich und nicht weiblich). Begrüßenswert wäre in einer Publikation wie dieser gewiss noch ein Namensregister gewesen. Es bleibt abschließend zu wünschen, dass dieser Ansatz eines Projektes auch in anderen Bereichen der tschechischen Literaturgeschichte konsequent weiterwirkt.